

Bürgerbeteiligung in der Stadtentwicklung - Anspruch, Wirklichkeit, Erfolgsbedingungen

Sind Bürgerbeteiligungsleitlinien ein geeignetes Instrument für eine erfolgreiche Bürgerbeteiligung?

Veranstaltung des kommunalpolitischen forums e.V. (berlin) am 10.11.2018

Andrej Holm

Kommentar eines Stadtsoziologen zu den Diskussionsbeiträgen

Vorbemerkung

Erstens ist mir in den Beiträgen ein hübscher Widerspruch aufgefallen: Politik sagt, wir müssen irgendetwas machen, um bei Bürgerinnen und Bürgern den Mitmachwunsch zu wecken und Verwaltung sagt, es müssen aber abarbeitbare Beteiligungsformate sein. Wenn ich mir vorstelle, dass ich bei jemanden den Wunsch wecke, der dann abgearbeitet werden muss. In diesen Formulierungen wird die Spannung zwischen den politischen Zielen und den Anforderungen, die man hat und dem, was Verwaltung tatsächlich geben kann, deutlich.

Zweitens fällt auf, dass diejenigen, die sich selbst beteiligt haben, und sich einbringen wollen, ganz selten von Wunsch, sondern nur von Frustrationserfahrungen berichten. Das liegt nicht nur daran, dass es uns nicht gelingt gute Beispiele in die Öffentlichkeit zu bringen oder dass die Beteiligungsverfahren falsch verkauft werden. Es ist auch eine reale Erfahrung in Berlin, dass man mehr gute Ideen hat, als dann tatsächlich umgesetzt werden oder man mehr will als einem dann gegeben werden kann.

Bürgerbeteiligung und die klassischen W-Fragen – Was ist noch unklar?

1. Warum sollen Bürgerinnen und Bürger beteiligt werden?

Es fällt auf, dass noch unklar ist, warum es diese Bürgerbeteiligung geben soll. Die Antworten sind sicher unterschiedlich. Diejenigen in der Stadt, die eigene Interesse formulieren, wollen, dass ihre Interessen durchgesetzt werden. Die Verwaltung will vielleicht bessere Lösungen bekommen. Die Politik will eine größere Legitimität für bestimmte Vorhaben. Es gibt kein gemeinsames Bild darüber, warum wir Beteiligung wollen. Wir könnten sagen, die Weisheit der Vielen müsste eigentlich immer besser sein als die Weisheit eines Abgeordnetenhauses oder auch die Weisheit einer jahrelang arbeitenden Verwaltung. Eigentlich ist es ein großes Geschenk an die Stadt, dass Leute sich einmischen können und auch wollen. Diese Form der Willkommenskultur haben wir ganz selten entwickelt, vielleicht weil uns die Strukturen dafür fehlen oder weil es in abzuarbeitenden Verfahren nicht vorgesehen ist, dass es Wünsche von außen gibt.

2. Woran wird beteiligt?

Es ist gut, dass der Bezirk Mitte angefangen hat, die Vorhabenliste öffentlich zu machen, damit Leute sehen, woran sie sich beteiligen können, was gerade läuft. Es gibt aber viele Erfahrungen, dass sich Menschen nicht nach Verwaltungseinordnungen beteiligen, sondern etwas mitkriegen und sagen, „hier wollen wir uns beteiligen“. Dann kommt die Antwort: „Tut uns leid, ist noch nicht auf der Vorhabenliste, das ist nicht das Thema, woran beteiligt werden soll.“ Bei den Bürgern entsteht Frust, weil man sich immer an den falschen Stellen einmischt. Bei der Verwaltung und Politik entsteht Frust, weil dort wo wir ein schönes Beteiligungsverfahren haben, niemand kommt oder es kommen die falschen Bürgerinnen und Bürger. Hier entsteht eine Ungleichzeitigkeit, wo man überlegen und Ideen entwickeln muss, was machen wir mit den noch nicht einordenbaren Themen.

3. Wer wird beteiligt?

Diejenigen die sich häufiger beteiligen, sich gut vorbereiten, erhalten oft den Ruf der Berufsbeteiligten. Es ist nicht die wirkliche Zielgruppe. Es gibt den Wunsch, vor allem die zu beteiligen, die sich bisher nicht beteiligen. Aber wenn sie dann kommen, hat man auch Angst, vor ihnen, weil man glaubt, dass die falschen entscheiden, bzw. nur Parkplätze haben wollen.

Bürgerbeteiligung in der Stadtentwicklung - Anspruch, Wirklichkeit, Erfolgsbedingungen

Sind Bürgerbeteiligungsleitlinien ein geeignetes Instrument für eine erfolgreiche Bürgerbeteiligung?

Veranstaltung des kommunalpolitischen forums e.V. (berlin) am 10.11.2018

4. Wann findet Beteiligung statt?

Häufig melden sich Menschen in Phase zwei oder drei des Beteiligungsprozesses. Hier stellt sich die Frage, wie flexibel sind Vorhaben, vor allem wenn sie sich über einen sehr langen Zeitraum erstrecken. Beispiel Tegel: die Ideen, was kommt nach der Schließung, wurden 2008 entwickelt. Was passiert, wenn es jetzt neue Ideen gibt?

5. Wo findet Beteiligung statt?

Was an den Anlaufstellen, den Stadtteilzentren, den Bürgerbüros passiert, hängt ganz stark davon ab, welche Funktion diese Orte haben. Sie sind dazu da, Wünsche aufzunehmen und in die richtigen Kanäle zu leiten oder haben diese Orte die Funktion zur Übersetzung von Ideen in die Verwaltungssprache? Die Erwartung ist, dass es eine Übersetzung von Ideen in die Verwaltungslogik gibt. Was es bisher nur selten gibt, ist, dass die Sprache der Verwaltung für andere verständlich gemacht wird. Die Verwaltung sagt, wir wollen die Stadt gemeinsam mit euch entwickeln, aber Verwaltung und Bürger reden oft aneinander vorbei. Hier bedarf es einer anderen Verwaltungskultur. Das erfordert bei der Verwaltung ganz viele Veränderungen. Gut wäre, wenn es ab einer bestimmten Position in der Verwaltung Pflicht wäre, ein halbes Jahr in einer Bürgerinitiative zu arbeiten, um zu verstehen, nach welcher Logik sie arbeiten, wie Entscheidungen getroffen werden, warum es manchmal länger dauert, warum unterschiedliche Meinungen aufeinanderprallen.

6. Wie wird beteiligt?

Es gibt die unterschiedlichsten Verfahren und Formate. Die Idee, dass die Verwaltung sich hierbei in einer Dienstleister- bzw. Moderationsrolle sieht, ist sinnvoll. Ihre Aufgabe sollte es sein, nicht Pläne zu machen. Aufgabe von Verwaltung sollte es sein, zu moderieren, damit Plänen zustande kommen mit den unterschiedlichen Interessen. Es geht darum, wie Ressourcen genutzt werden, die eine Stadt hat. In der Stadt gibt es genügend Expertise. Die Erfahrung ist, dass sich Bürgerinnen und Bürger sehr intensiv mit den Themen befassen, viel Zeit investieren, mehr als Abgeordnete und Verwaltung Zeit haben sich damit zu beschäftigen. Bisher wird in den Bürgerbeteiligungsleitlinien nicht abgebildet, wie wir zu einer Stadt kommen, die von denen mitgestaltet wird, die auch in der Stadt leben bzw. zukünftig leben werden.